



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eine Haushaltskunde

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

die vom Kulturfortschritt unberührt bleiben, und wird gerade von diesem am ernstlichsten bedroht. Die Reichen unsrer Zeit wollen vom Leiden nichts wissen und möchten am liebsten den Tod abschaffen; sie haben den Himmel auf Erden, und die vom Kulturfortschritt ergriffnen Armen fordern ihn.

Das wäre der Hauptsache nach, was wir Eduard von Hartmann, dessen ideales Streben wir hochachten, als Antwort auf sein neuestes Buch zu sagen haben. Wir mußten uns auf den Kernpunkt beschränken und die übrigen hochinteressanten Streitfragen, zu denen das Buch anregt, beiseite lassen, wenn unser Aufsatz nicht selbst zu einem Buche anschwellen sollte. Nur eines möchten wir noch erwähnen, um die Egidyaner ein wenig zu ärgern. Diese Herren finden das Dogma vom gekreuzigten Gott ganz besonders unvernünftig und halten es für ganz unmöglich, daß ihm in der Religion des aufgeklärten modernen Menschen noch ein Eckchen eingeräumt werde. Eduard von Hartmann dagegen, der doch sozusagen auch ein moderner Mensch ist, und den niemand zu den Dummen rechnet, schreibt: „Ich gehe nicht so weit, zu behaupten, daß ein unseliger oder leidender Gott Postulat des religiösen Bewußtseins sei; aber ich behaupte, daß ein leidender Gott ein sehr viel geeigneteres Objekt zur Anknüpfung eines religiösen Verhältnisses sei, als ein leidloser oder gar seliger Gott.“



Eine Haushaltungskunde



ie ehemalige Leiterin einer Lehranstalt für Mädchen in Wien, Gisela Themer, „verehelichte Edle von Camefina de San Vittore,“ hat auf Grund ihrer praktischen Erfahrungen ein Handbuch der Haushaltungskunde abgefaßt, das bereits in zweiter, „genau revidirter und bedeutend erweiterter“ Auflage vorliegt. (Wien, Truls Gregersen, 1892.) Sie hat das unzweifelhaft in der besten Absicht gethan; die Arbeit „kostete sie die Aufopferung nächtlicher Studien,“ und es soll nicht geleugnet werden, daß das Buch manches Nützliche, etwa im Geschmack der einstigen „Kinderfreunde“ enthält. Deshalb würde man gern über manche äußerlichen Mängel hinwegsehn, z. B. über die in einer Besprechung wegen ihrer „eleganten Leichtigkeit“ gerühmte Schreibweise, über die „nimmer rastlose Frauenwelt,“ über die Anweisung, abends „zeitlich,“ also nicht ewig zu Bette zu gehn und dergleichen mehr, würde man auch viel Überflüssiges und die zahllosen Gemeinplätze mit in den Kauf nehmen. Leider hat das Buch aber so viele und so große innere Mängel, daß förmlich davor gewarnt

werden muß. Es besteht aus zwei Teilen: Technologie und Hauswirtschaft. Die Grenzen der ersten Abteilung lassen sich natürlich nicht fest ziehen, da manches in der Stadt unnötige auf dem Lande ganz willkommen sein kann. So mag man sich die Mitteilungen über die Beschaffenheit und die Verwendung des tierischen Fettes, das abwechselnd auch die Fette und in der Mehrzahl die Fetten heißt, und ähnliches wohl gefallen lassen. Doch werden schon die Fabrikation von Darmsaiten, Goldschlägerhäutchen (deren Zweck die Verfasserin überdies verkennet), die Alaunsiederei u. s. w. kaum als landwirtschaftliches Gewerbe angesehen werden können. Schlimmer ist, daß die Verfasserin ihre technologischen Kenntnisse lediglich aus Büchern geschöpft, flüchtig gelesen und gedankenlos abgeschrieben zu haben scheint, sodaß fortwährend die ärgsten Mißverständnisse vorkommen. Aus der großen Menge von Belegen dafür nur einige. „Feine Töpferwaren, welche aus feinem weißem Pfeifenton in schönen Kapseln gebrannt werden, heißen Fayence.“ Was mag sich die Verfasserin wohl unter den Kapseln vorstellen? „Spiegel werden aus reinem Thon, mit Kiesel und Gipsstaub vermischt (woraus Porzellan gemacht wird), hergestellt.“ „Mit dem zu Pulver geriebenen gefärbten Glase kann auf Glas gemalt werden, die Farben werden dann gebrannt. Dieselbe Masse dient auch zur Schmelzmalerei und Emaillirkunst. Gewöhnlich wird zum Glasmalen Kobalt, vermischt mit Kieselmehl, verwendet.“ „Der japanische Lack, morgenländischen Ursprungs, ist ein rotes, durchsichtiges Gummi oder vielmehr Harz, welches schon im vierzehnten Jahrhundert zu künstlichen Firnissen gebraucht wurde und von den Persern einfach Lac genannt wurde.“ Zur Entschädigung erhalten die Schülerinnen häufig chemische Formeln, mit denen sie schwerlich etwas werden anfangen können, wie denn überhaupt in derartigen populären Schriften oft die Chemie wie eine Wissenschaft behandelt wird, von der man reden kann, ohne sie zu kennen.

Noch übler ist es aber um die Hauswirtschaftslehre bestellt. Da wimmelt es zunächst von einem gefährlichen Phrasentum. „Wessen bedarf der Mensch?“ so beginnt die Abteilung. „Der Nahrung und Wohnung zunächst, alsdann der Bekleidung und Reinigung, der Arbeit und der Leibesübung, der Ruhe, der Erholung und des Genusses, des ehelichen Zusammenseins, der Geistesthätigkeit und der Erhebung des Gemüths, des Verkehrs mit seinesgleichen und mit der Natur. Alles dessen bedarf der Mensch, und er bedarf dessen in genügender Menge, um glücklich zu sein und andre glücklich zu machen. Das Maß dieses Bedürfnisses skizzirt die Hauswirtschaftslehre.“ „Die Urquelle der Moralität neigt immer dem Guten zu und wendet sich vom Bösen ab.“ Weiter erfahren wir, daß der Bohn „die höchste Spannkraft des Mutes in leidenschaftlicher Überreizung,“ die Eifersucht „ein stürmischer Zustand des geistigen Lebens, zusammengesetzt aus Liebe, Haß, Freude, Traurigkeit, Hoffnung, Furcht, Verzweiflung, Nachsicht, Reue“ ist, und daß „in Ansehung der Begierden und

des Willens die Seele des Menschen das Gemüt genannt wird.“ Auf gleicher Stufe mit solcher psychologischen Weisheit steht die diätetische. „Viele Menschen glauben, daß sie der Reinlichkeit Genüge gethan haben, wenn sie sich mit Schminke bemalen.“ „Unter allen Dingen im ganzen Hauswesen ist die Wäsche dasjenige, welches mit allen einzelnen Personen im Hause täglich in die engste leibliche Verührung kommt, eben deshalb soll dieselbe von Zeit zu Zeit gewaschen und vermöge seiner Verwendung auch von Zeit zu Zeit geßlickt, gestopft oder ganz erneuert werden. Auf gute Strümpfe soll besonders geachtet werden, denn nichts ist häßlicher, als wenn Frauen Strümpfe tragen mit zerrissenen Fersen.“ „Der Mensch soll also essen, was gut schmeckt und riecht, das lehrt die Natur; und er soll essen, was nährenden Stoffe enthält, das lehrt die Vernunft.“ Zu den gutschmeckenden und -riechenden und nahrhafte Stoffe enthaltenden Speisen gehört aber das Fleisch nicht, denn „alle Fleischesserei gründet sich, weit davon entfernt, Bedürfnis zu sein, auf Gewohnheit noch aus der Zeit der Menschenfresserei“ — so lehrt die *Edle von Gamesina*, die auch den Selbstmord als einen im Hauswesen nicht seltenen Vorfall behandelt. „Einen Erhenkten muß man schnell abschneiden, den Strick und alle drückenden Kleidungsstücke losmachen, in frischer Luft lassen, ihn [den Strick?] mit Kopf und Brust höher legen, als mit den Füßen u. s. w.“ Wir versichern ausdrücklich, daß all dieser Konsens wörtlich so und noch viel ähnliches in dem Buche steht. Zum Überfluß ist der Text gespickt mit meist unpassenden oder nichtsagenden Zitaten, darunter vielen aus alten Schriftstellern, zum Teil in der Ursprache, als wären sie aus erster Quelle geschöpft, was nach der Fußnote: *Clementis Alexandrini* pag. 718 D. wohl bezweifelt werden darf.

Genug, käme es darauf an, junge Mädchen für ihren häuslichen Beruf dadurch vorzubereiten, daß man ihnen den Kopf mit Halbwissen und Ganznichtwissen, verworrenen Begriffen und leeren Redensarten anfüllte, so wäre ein besseres Lehrbuch gar nicht zu denken. Und da Gefälligkeit und Leichtfertigkeit sich nicht gescheut haben, die von der Verfasserin selbst bescheiden „etwas mangelhaft“ genannte erste Auflage dieses Machwerks als „für das Familienleben und besonders für erwachsene Mädchen sehr lehrreich, mit gründlichem Wissen verfaßt,“ zu empfehlen, so erscheint es als Pflicht, es in seiner Gemeinschädlichkeit zu zeigen. Hoffentlich bleibt die angedrohte dritte Abteilung, „Erziehungslehre,“ ungedruckt.

